

Wolfgang Barck

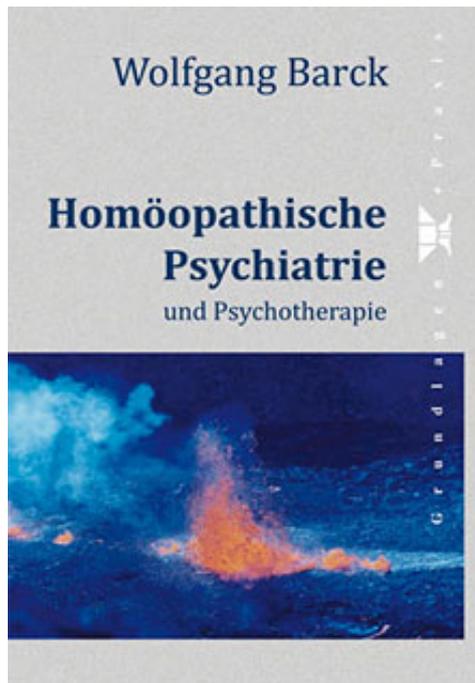
Homöopathische Psychiatrie

Leseprobe

[Homöopathische Psychiatrie](#)

von [Wolfgang Barck](#)

Herausgeber: Grundlagen&Praxis Verlag



<http://www.unimedica.de/b15381>

Sie finden bei [Unimedica](#) Bücher der innovativen Autoren [Brendan Brazier](#) und [Joel Fuhrmann](#) und [alles für gesunde Ernährung](#), [vegane Produkte](#) und [Superfoods](#).

Das Kopieren der Leseproben ist nicht gestattet.

Unimedica im Narayana Verlag GmbH, Blumenplatz 2, D-79400 Kandern

Tel. +49 7626 9749 700

Email info@unimedica.de

<http://www.unimedica.de>



5. Die Homöopathie in der Psychiatrie

Die Psychiatrie ist ein spätes Kind der Medizin. Sie ist eher jünger als die Homöopathie, allenfalls gleich alt wie diese. Beide entstanden um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Zu Hahnemanns Zeiten steckte die Psychiatrie noch in den ersten Anfängen. Sie hat sich größtenteils erst nach ihm entwickelt und hat dabei keine Notiz von ihm genommen, indem sie ganz andere Wege eingeschlug, als sie durch Hahnemann möglich gewesen wären. Sie ahnt noch heute nicht, welche Umwege und wie viele Misserfolge sie sich sonst hätte ersparen können und wie viele Erfolge sie sich entgehen ließ. Dabei kommt es nicht nur auf den pragmatischen »Erfolg« durch andere Arzneimittel, sondern vor allem auf den grundsätzlich anderen methodischen Ansatz und die neuen Horizonte an, die sich dabei eröffnen.

Die Homöopathie gibt der Psychiatrie wertvolle Heilmittel an die Hand, aber eine homöopathische Psychiatrie ist nicht einfach eine Psychiatrie mit homöopathischen Mitteln, da - wie aus dem Obigen hervorgeht - die Art der Anwendung sich grundsätzlich von der Anwendung allopathischer Medikamente unterscheidet. Homöopathische Arzneien können nicht einfach nach den üblichen psychiatrischen Diagnosen oder »Zielsymptomen« verordnet werden, sondern immer nur nach den Prinzipien der homöopathischen Mittelwahl, d. h. statt nach einer klinischen Diagnose nach dem Gesamt-Symptomenbild des einzelnen Kranken. Auch wenn wir Heilmittel haben, die beispielsweise das Leitsymptom »Angst« oder »Traurigkeit« haben (z. B. Aconit, Arsen, Aurum, Natrium muriaticum u. v. a.), heißt das streng genommen nur, dass die Angst oder die Traurigkeit ein wahlanzeigendes Symptom innerhalb des Gesamtbildes sein kann. Es heißt jedoch nicht, dass es spezifische Mittel »gegen die Angst« oder »gegen die Depression« im Sinne der sonst üblichen Anxiolytika oder Antidepressiva gibt.

Es gibt zwar Versuche, die homöopathischen Arzneimittel nach klinischen Diagnosen zu verordnen, wie das etwa die Autoren Gallavardin und Nicolas tun. Das stellt jedoch grundsätzlich einen fragwürdigen Kompromiss dar und ist allenfalls als Hilfe für den ersten Einstieg zu verantworten.

Die homöopathische Methode der Arzneimittelwahl geht durch die ganze Medizin hindurch und ist in der Psychiatrie keine andere als in der somatischen Medizin. Wegen dieser einheitlichen, fachübergreifenden Methode kann die Homöopathie die Medizin nicht in Organgebiete aufteilen, und deshalb ist in der Homöopathie auch die Psychiatrie kein abgetrenntes oder abtrennbares Spezialfach, sondern bleibt - zum gegenseitigen Nutzen beider - mit der gesamten Medizin verbunden und verliert damit ihre Außenseiterstellung. Eine homöopathische Psychiatrie ist lediglich die Anwendung der homöopathischen *Methode* im Bereich psychiatrischer Erkrankungen. Wie bereits erwähnt, geht die Homöopathie nicht von einer Krankheits*theorie* aus oder zielt auf eine solche ab. Sie bietet somit auch in der Psychiatrie (von noch zu erwähnenden Ausnahmen abgesehen) keine psychopathologische Theorie im Sinne einer Ätiologie oder Pathogenese - weder eine somatische noch eine psychologische. Sie beschränkt sich vielmehr auf die Symptomatologie der Krankheit, die ihr nur Mittel zum Zweck ist, um das richtige Heilmittel zu finden.

Da sie nicht in klinischen Diagnosen denkt, verzichtet sie auf die in der Psychiatrie sonst üblichen Diagnosen-Schemata, die eine Art Systematik psychiatrischer Erkrankungen darstellen. Sie misst solchen Systemen nur geringen Wert bei, weil insbesondere in der Psychiatrie kein »Fall« dem anderen gleicht und es deshalb ein vergebliches Bemühen ist, Krankheitsbilder zu systematisieren und diesen Krankheiten spezifisch wirksame Heilmittel zuzuordnen.

Die diagnostischen Einheiten lösen sich weitgehend auf, zugunsten individueller Symptombilder. Das einzige, was verschiedenen Kranken gemeinsam sein mag, ist das Arzneimittelbild. Statt von »Psychosen«, »Neurosen« usw. sprechen wir in der Homöopathie im Sinne einer Arzneimittel-Diagnose eher von »Aurum-Fällen«, »Phosphor-Fällen« usw. Es ist deshalb nicht möglich, eine homöopathische Psychiatrie - wie sonst üblich - nach Krankheitsbildern (Diagnosen) aufzubauen. Wir können sie nur in Form von Arzneimittelbildern darstellen.

Gerade bei psychiatrischen Erkrankungen ist die personotrope Arzneimittelwahl ideal zu verwirklichen. Eine homöopathische Psychiatrie ist weitgehend eine »Konstitutionstherapie psychiatrischer Erkrankungen«, wie es Hugbald Müller formuliert hat.

Da der homöopathische Krankheitsbegriff ein ganzheitlicher ist, sieht die Homöopathie auch psychiatrische Erkrankungen vorwiegend als Allgemeinerkrankungen an. Das ist gerade für die Psychiatrie von besonderer Bedeutung, weil dadurch die Spaltung in psychische und somatische Erkrankungen bzw. die Abtrennung der Psychiatrie von der Allgemeinmedizin vermieden wird.

Innerhalb der naturwissenschaftlichen Medizin nimmt die Psychiatrie insofern eine Sonderstellung ein, als ihr Gegenstand mit naturwissenschaftlichen

Methoden nur schwer oder gar nicht zu fassen ist, wobei auch hier in der letzten Zeit ein Umdenken stattfindet, wiederum auf dem Hintergrund neuerer Theorien. So wendet z. B. Karl Toifl in seinem Buch »Chaos im Kopf« die Methoden der Chaostheorie auf die Psychiatrie an. Es ist ein methodologischer »Sprung« nötig, um von der Erforschung körperlicher zu der seelischer Erkrankungen zu gelangen. Eines der Hauptprobleme der Psychiatrie ist von Anfang an der Zwiespalt zwischen somatischen und psychischen Entstehungstheorien und Behandlungsversuchen, d. h. ein schwer zu überwindender Methoden-Dualismus. Er hat seine Wurzel in der Trennung von Leib und Seele, wie wir sie bei Descartes und anderen ausgesprochen finden.

Deshalb haben wir heute in der Psychiatrie ein Nebeneinander von somatischen und psychologischen Ansätzen. Dazwischen klafft eine Lücke und herrscht oft große Unsicherheit. Der psychologische Neurosenbegriff wird dem somatischen Krankheitsbegriff oft unvermittelt aufgesetzt. Es ist oft so, dass man in der Medizin primär somatisch denkt, bis man nicht mehr weiter kann. Dann nimmt man plötzlich wie einen »*deus ex machina*« so genannte »psychische Faktoren« zu Hilfe. Oder man versucht, alles zu psychologisieren, und verliert dabei bisweilen die realen leiblichen Gegebenheiten aus den Augen. Der Mensch scheint dabei wie in zwei Stockwerke aufgeteilt, die nichts miteinander zu tun haben. Die Psychologie hat zum Teil die Funktion eines Alibis - um nicht zu sagen, eines Papierkorbs - für die somatisch orientierte Medizin, indem man in einem prinzipiell seelenlos gedachten Organismus dann doch wieder nach »psychischen Ursachen« sucht. Oder wir haben eine »Psychiatrie ohne Leib« zu beklagen.

Die häufig geübte Unterscheidung in »organische« und »funktionelle« Störungen bedeutet oft eine Einengung des medizinischen Krankheitsbegriffs und gleichzeitig ein vorschnelles Abschieben auf die subjektiv-psychische Ebene. Der psychologische Neurosenbegriff ist einerseits ohne Zusammenhang mit dem so genannten »organischen« Krankheitsbegriff, andererseits ist er zu weit und geht über das hinaus, was man noch »Krankheit« nennen kann.

Schon Plato klagte:

»Das ist der größte Fehler bei der Behandlung, daß> es Ärzte für den Körper und Ärzte für die Seele gibt, wo beides doch nicht getrennt werden kann« (Charmenides, zitiert nach Müller, AHZ 5/86, S. 190).

Ähnlich formuliert Oscar Wilde:

»Es kommt darauf an, den Körper mit der Seele und die Seele durch den Körper zu heilen.«

Dieses Problem tritt in der homöopathischen Psychiatrie wegen der einheitlichen Methode der Homöopathie erst gar nicht auf. Diese ihre einheitliche Methode geht durch die körperliche wie durch die seelische Ebene hindurch und verbindet beide miteinander. Die Homöopathie macht keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen körperlichen und seelischen Erkrankungen. Sie ist sozusagen »monistisch«. Die Klage Platos wird damit gegenstandslos.

Wir können die Beziehung Hahnemanns zur Psychiatrie in drei Schritten darstellen:

1. Hahnemann war Arzt, kein Psychologe, aber er beobachtete sehr genau die psychischen Zustandsbilder bei seinen Arzneimittelprüfungen und bei seinen Patienten. Er sah den engen Zusammenhang zwischen somatischen und psychischen Symptomen. Er trennte nicht zwischen Medizin und Psychologie. Er kannte keine eigene Psychologie, integrierte aber den psychischen Aspekt in die somatische Medizin. Indem die Homöopathie bei körperlichen Krankheiten auch die seelischen Symptome mit umfasst, gewinnt sie reiche Einblicke in leib-seelische Zusammenhänge. Sie war »psychosomatische« Medizin im besten Sinn des Wortes, lange bevor es diese heute so moderne Richtung gab.

Dazu Hahnemann:

»In jeder der sogenannten Körperkrankheiten ist die Gemüts- und Geistesverfassung allemal mit verändert« (Organon § 210).

Gemütssymptome sind oft ausschlaggebend für die Mittelwahl. Jedes Arzneimittelbild hat auch Gemütssymptome (Organon §§ 211; 213; 217).

Man kann es als Verdienst der psychosomatischen Medizin ansehen, gegenüber der naturwissenschaftlich-objektivierenden Medizin, das Subjekt in die Medizin eingeführt zu haben, aber selbst in dem Wort »Psycho-Somatik« steckt noch die Spaltung des Menschen in Psyche und Soma. Deshalb ist diese Psychosomatik in Gefahr, vom Psychischen her zu behandeln und dabei das Somatische zu vernachlässigen oder — überspitzt ausgedrückt — nun nicht das »Subjektive«, dafür aber das »Objektive« aus dem Auge zu verlieren. Statt einer »seelenlosen Körpermedizin« hätten wir dann eine »körperlose Seelenmedizin«.

Die Homöopathie unterscheidet sich von der psychologisch orientierten Psychosomatik der Gegenwart dadurch, dass sie keine eigene psychologische Theorie aufstellt, nicht etwa fragt: Ist das Psychische die »Ursache« körperlicher Symptome oder umgekehrt? Vielmehr nimmt sie seelische Symptome eben als Symptome der Grundkrankheit, als Weg zur Mittelfindung. Der Zusammen-

hang der Symptome ergibt sich aus der Einheit des Arzneimittelbildes und damit der Einheit des Krankheitsbildes. Denn im homöopathischen Arzneimittelbild kommen psychische neben somatischen Symptomen vor, und die homöopathische Arznei wirkt somit auf beide, auf die psychische wie auf die somatische Ebene, oder richtiger gesagt, auf die Ganzheit des Menschen. Dabei zeigt sich, dass *im Arzneimittelbild* psychologische bzw. psychosomatische Zusammenhänge gegeben sind. Daraus ergibt sich eine neue eigene Psychologie und Psychosomatik, die allerdings im Einzelnen erst noch entwickelt werden muss: eine Psychologie auf der Grundlage der Erfahrung mit homöopathischen Arzneimittelbildern. Wir gewinnen dadurch ein sicheres Fundament für die Psychologie und für leiblich-seelische Zusammenhänge. Diese Psychologie kann nur im Zusammenhang mit der somatischen Medizin gesehen werden, verliert also nicht die Verbindung mit dieser.

2. Was die eigentlichen psychiatrischen Krankheiten betrifft, so ist Hahnemann, der sich schon in seiner vorhomöopathischen Zeit intensiv damit auseinander gesetzt hat, zu einem sehr konsequenten Standpunkt gekommen. Der Kernsatz von Hahnemanns Psychiatrie ist die These, dass die »so genannten Geistes- und Gemütskrankheiten« eine Art einseitiger Zuspitzung körperlicher Krankheiten sind, bei denen das jeweils »eigentümliche« psychische Symptom »unter Verminderung der Körper-Symptome« in den Vordergrund tritt »und sich endlich bis zur auffallendsten Einseitigkeit, fast wie ein Local-Uebel in die unsichtbar feinen Geistes- und Gemüts-Organen versetzt« (§ 215).

Nach Hahnemann können sich Körper-Krankheiten in Psychosen umwandeln und umgekehrt (Organon § 216). Diese Auffassung finden wir in der Schulpsychiatrie andeutungsweise (aber nicht so konsequent) wieder in dem Begriff der »symptomatischen Psychose«. Für Hahnemann, der diesen Begriff sehr ausweitet, heißt das, dass bei Psychosen die Körper-Symptome und vor allem auch körperliche Krankheiten in der Anamnese nicht übersehen werden dürfen (so wie bei den Körperkrankheiten die psychischen Symptome) und dass die Psychosen nach den gleichen Grundsätzen der homöopathischen Mittelwahl behandelt werden müssen.

Er entwickelt eine eigene Theorie, nach der Psychosen, wie viele andere »chronische« Krankheiten Ausdrucksformen einer einzigen Grundkrankheit, die er »Psora« nennt und in der Sprache seiner Zeit auf ein »Miasma« zurückführt, entstehen (Organon §§ 80; 81; 210-230). Daneben unterscheidet er noch zwei andere »Miasmen«, die Sykosis und die Syphilis, für die er spezifische Heilmittel angibt. So können nach Hahnemann unterdrückte Hautkrankheiten (eben die Krätze, die Feigwarzenkrankheit und die Syphilis) in ganz anderer Form zum Vorschein kommen, und das oft erst, nachdem sie über »einige hundert

Generationen (!) hinweg zu einer konstitutionellen Krankheitsanlage geworden sind« (Organen § 81).

Wenn diese Theorie stimmt, müssten sich daraus viele Aufschlüsse über die körperlichen Grundlagen psychischer Störungen (einschließlich der Konstitution) ergeben. Lassen wir es zunächst offen, ob es eine solche »Urankheit«, die die »Wurzel aller Übel« ist, gibt, und lassen wir diese Theorie vorerst auf sich selbst beruhen. Um daraus kein Dogma werden zu lassen, kommt es darauf an, diese These an der Erfahrung zu überprüfen, was erst nach und nach möglich sein wird. Leider kennen wir kaum diesbezügliche Krankengeschichten Hahnemanns, aber seine These war sicher alles andere als eine leere Spekulation, sonst hätte er nicht so selbstbewusst schreiben können:

»Ja ich kann aus vieler Erfahrung behaupten, daß sich der erhabene Vorzug der homöopathischen Heilkunst vor allen denkbaren Curmethoden nirgend in einem so triumphierenden Lichte zeigt als in alten Gemüts- und Geistes-Krankheiten, welche ursprünglich aus Körper-Leiden oder auch nur gleichzeitig mit denselben entstanden waren« (Organon § 230).

Inzwischen sind einige von Hahnemanns psychiatrischen Krankheitsfällen veröffentlicht. Den ersten — noch aus seiner vorhomöopathischen Zeit — veröffentlichte er selbst. Es war der Geheime Kanzleisekretär und Schriftsteller Klockenbring aus Hannover, den er 1792 in Georgenthal bei Gotha wegen einer manischen Psychose erfolgreich behandelte. Er gibt zwar - aus welchen Gründen auch immer - das Mittel nicht an, nach der sehr gründlichen Analyse von Seiler war es aber mit größter Wahrscheinlichkeit Stramonium (s. Hahnemann: Kleine medizinische Schriften. Bd. II, S. 239 ff. und Hanspeter Seiler: Die Entwicklung von Hahnemanns Praxis.).

Ein Fall einer akuten Psychose bei einem pubertierenden Mädchen findet sich ebenfalls bei Seiler (S. 215 ff.). Weitere Fälle aus Hahnemanns Krankengeschichten können bei Handley nachgelesen werden. (S. 154 f.).

3. Nachdem Hahnemann bei Körperkrankheiten die psychische Seite mit einbezieht und die so genannten »Geisteskrankheiten« in engem Zusammenhang mit körperlichen Erkrankungen sieht, bleibt noch die Frage, ob es Erkrankungen »aus seelischer Ursache« gibt, die sich entweder nur im Seelischen abspielen oder auch bis ins Körperliche hinein fortsetzen und die deshalb konsequenterweise nur vom Seelischen her angegangen werden können. Das ist - ganz knapp gesagt - die Sicht der heutigen Neurosenlehre bzw. Psychotherapie, die es aber zu Hahnemanns Zeiten noch nicht gab.

Hahnemann lehnt eine rein psychische Entstehung von Krankheiten nicht ganz ab, obwohl sie bei ihm stark in den Hintergrund tritt.

»Es gibt allerdings einige wenige Gemütskrankheiten, welche nicht bloß aus Körper-Krankheiten ausgeartet sind, sondern auf umgekehrtem Wege ... vom Gemüte aus Anfang und Fortgang nehmen durch anhaltenden Kummer, Kränkung, Ärgernis, Beleidigungen und große, häufige Veranlassungen zu Furcht und Schreck. Diese Art von Gemütskrankheiten verderben dann oft mit der Zeit auch den körperlichen Gesundheitszustand in hohem Grade« (Organon §225).

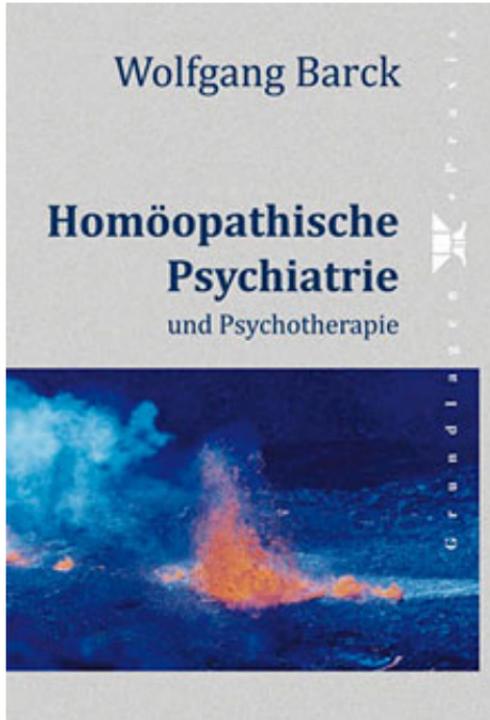
So wertvoll der Hinweis Hahnemanns auf die Verquickung seelischer mit körperlichen Symptomen ist, so gibt es doch zahlreiche (nicht nur »einige wenige«) psychische Störungen, bei denen körperliche Symptome kaum aufzufinden sind oder so in den Hintergrund treten, dass man versucht ist, von »rein psychischen« Störungen bzw. Verursachungen zu sprechen. Vielleicht wäre es besser, von Krankheiten zu sprechen, die sich ganz oder fast ganz auf der seelischen Ebene abspielen.

Man denke beispielsweise an Verhaltensstörungen, Konfliktsituationen, Charakteranomalien u. a. Solche vorwiegend vom Seelischen ausgehenden Krankheiten, bei denen körperliche Zusammenhänge nicht oder fast nicht zu erkennen sind, sind in etwa die Zustände, die wir heute »Neurosen« nennen und die die Domäne der Psychotherapie bilden. Merkwürdigerweise lässt sich Hahnemann hier - aus welchen Gründen auch immer - die Chance entgehen, auch diese Krankheiten arzneilich zu behandeln.

Eine eigentliche Psychotherapie kennt Hahnemann nicht, obwohl er von »psychischen Heilmitteln« bei »diesen durch die Seele zuerst angesponnenen und unterhaltenen Gemüts-Krankheiten« spricht, als da sind: »Zutraulichkeit, gültliches Zureden, Vernunftgründe, oft aber auch eine wohlverdeckte Täuschung« (Organon § 226).

»Psychotherapie« wird man das kaum nennen können, allenfalls psychische Beeinflussung. Hier liegt zweifellos nicht gerade Hahnemanns Stärke, und es scheint zunächst, als sei die Psychotherapie, die sich etwa hundert Jahre nach Hahnemann seit Freud entwickelt hat, hier wesentlich weiter gekommen.

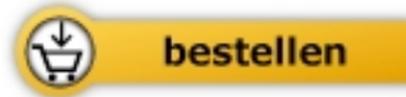
Hahnemann ging jedoch einen ganz anderen Weg, der keinesfalls als unvollkommene »Vorstufe« der Psychotherapie angesehen werden sollte. Vielmehr stecken in der Homöopathie eigene psychotherapeutische Möglichkeiten, die wohl Hahnemann selbst noch nicht gesehen und ausgeschöpft hat. Wir wollen deshalb diesen Punkt etwas ausführlicher behandeln und versuchen, diese Lücke auszufüllen.



Wolfgang Barck

Homöopathische Psychiatrie
und Psychotherapie

310 Seiten, geb.
erschienen 2013



Mehr Bücher zu gesund leben und gesunder Ernährung www.unimedita.de